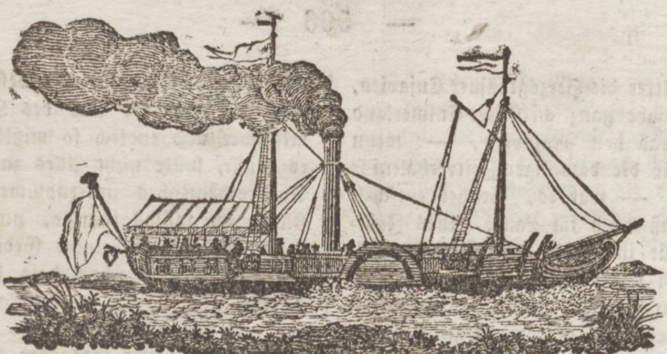
№ 95.

Donnerstag,
am 10. August
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Gründung Elbing's.

Historische Skizze.

Tiefes Dunkel herrschte in den Urwäldern Preussen's, und die Urbewohner unseres theuern Vaterlandes, — wahrscheinlich nicht von dem wilden Strome der Völkerwanderung fortgerissen, — lebten dem Ackerbau und der Viehzucht und huldigten unter ewig grüner Eiche an geweihter Stätte, dem heiligen Romowe, ihren Göttern.

Nur selten wird jener Urbewohner von alten Autoren gedacht; die zu uns herübergekommene Kunde ist dunkel und trägt oft den Charakter der Mythe; ja, wir würden vielleicht nichts von dem frühern Dasein der alten Preussen, ihrer Lebensweise und ihrer Götterverehrung wissen, wenn nicht der kostbare, von den Wogen des baltischen Meeres ausgeworfene Bernstein die Aufmerksamkeit anderer Völker erregt und diese veranlaßt hätte, die Bewohner des fernen Preussen's aufzusuchen, oder mit ihnen in eine, wenn auch oft nur mittelbare Verbindung, zu treten.

In solcher Abgeschiedenheit und patriarchalischen Ruhe lebten die alten Preussen wohl Jahrhunderte lang fast unbekannt und selbst unbekannt mit den Händeln der Welt und deren allmähliger Entwickelung.

Da begann aber das Christenthum in die westlichen und südlichen Nachbarlande Preussen's, in Pommern, Cujavien, Masovien und Großpolen, Eingang zu finden; das Licht der göttlichen Lehre, — folgend, wie der belebende Strahl der Sonne, dem Gesetze der Weltordnung, — verscheuchte dort die Nacht des Wahnes und rief allmählig hervor einen Tag zum Heile enttäuschter Völkerschaften.

Schon um 966 hatte das Evangelium in Polen feste Wurzel gefaßt, und bald darauf begannen auch die eroberungssüchtigen Herrscher dieses Landes, Preussen, namentlich die südlich gelegene Landschaft Culmerland, mit kriegerischen Einbrüchen und zwar unter dem Vorwande heimzusuchen, auch hier die christliche Lehre zu verbreiten. Dieses Verfahren war, wenngleich die Absicht, nur das harmlose Volk zu unterjochen, deutlich hervor leuchtete, nach den Begriffen der damaligen Zeit nicht bloß gerechtfertigt, sondern erhielt vielmehr unbedingt den Beifall der gesammten Christenheit. Die unerhörte Grausamkeit aber, welche die Polen in dem bisher so friedsamen Lande ausübten, empörte die Preussen bald in so hohem Grade, daß sie die Lehre verabscheuten, welche man ihnen so schonungslos und nur um andere Zwecke zu erreichen, aufdringen wollte. Zufolge dessen kann es nicht befremden, daß friedliche Missionsversuche, namentlich der des heiligen Adalbert, durchaus mißglückten und erfolglos blieben. Doch auch Polen erreichte nicht das ihm vorschwebende Ziel; denn oft in seinem Innern selbst durch Bürgerkriege furchtbar zerrüttet, vermochte es niemals, mit Ausdauer seinen Unterjochungskampf fortzusetzen; und daher geschah es, daß erst in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts das Culmerland allein wirklich mit Polen vereinigt wurde.

Auf gedachte Weise dauerten die feindlichen Verhältnisse zwischen Preussen und Polen fort, bis dieses um 1206 unter die Söhne Casimir's II., Lessek und Conrad, derge-

stalt getheilt wurde, daß Letzterer die Herzogthümer Cujavien, Masovien und das schon beinahe ganz christliche Culmerland erhielt. Dieser Herzog Conrad von Masovien, — wenn gleich ein Fürst, ohne die für die damaligen Zeitverhältnisse erforderlichen Herrschertalente, — war es, welcher entscheidend dahin wirken sollte, daß noch im Laufe seines Jahrhunderts das Christenthum für immer in ganz Preussen heimisch und dieses, — beglückt durch deutsche Bildung, deutsches Gesetz, — schon in der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts, einer der policirtesten und mächtigsten Staaten der damaligen Welt wurde.

Die heidnischen Preussen, besonders die Bewohner der Landschaften Pomesanien und Pogesanien, — jetzt schon ein kriegerisches und seiner Energie sich bewußtes Volk, — begannen jetzt, — die bisherigen Rollen vertauschend, — ihrem Nachbar, dem südlich gelegenen Masovier, furchtbar zu werden. Bald nach Antritt seiner Regierung wurde Conrad durch wiederholte räuberische Einfälle jener Pomesanier und Pogesanier so nachdrücklich heimgesucht, daß er für die Freiheit seiner Erblande, ja für die Sicherheit seiner eigenen Person zittern mußte, daher sann er auf Mittel, den auf ihn andringenden Fluthen Schranken zu setzen, und unterstützte eifrig die angestellten Missionsversuche des, dem Kloster Oliva in Pommerellen angehörenden, Cistercienser-Mönches Christian. Dieser Mann, mit den trefflichsten Eigenschaften ausgerüstet und bekannt mit der Sprache und den Sitten der heidnischen Preussen, — streuete bald, da er nicht in Begleitung eines raubsüchtigen Heeres erschien und nicht den alten Glauben verhöhnte, eine Saat, die nie wieder ganz vertilgt werden konnte; Viele im Volke empfingen, — von der Erhabenheit und Göttlichkeit der christlichen Lehre durchdrungen, — freiwillig die Taufe, und das Evangelium fand schon Eingang in die Landschaften Pogesanien und Löbau. Aber dieses Morgenroth eines schönen Tages sollte wieder verdunkelt werden; denn nachdem Christian, in Betracht seiner großen Verdienste, vom Pabste Innocenz III. zum ersten Bischofe von Preussen ernannt worden war, glaubten die Neubekehrten, daß es um ihre urväterliche Freiheit gethan und Christian nun ihr Herr und Gebieter sei. Daher geschah es, daß die Pomesanier und Pogesanier um 1215 sich zusammenrotteten, und mit unbeschreiblicher Wuth nicht nur das im Christenthum beharrende Culmerland, sondern auch die südlicher gelegenen Gebiete Conrad's beispiellos verheerten. Entscheidender Widerstand konnte ihnen nicht geleistet werden, und das Einzige, was Christian zu unternehmen wußte, war, daß er sich an den apostolischen Stuhl wandte und den heiligen Vater um Schutz und Rettung anflehte. Zwar erhielt er in Folge dessen vom Papste Honorius III. eine Bulle, durch welche die Bekenner Christi aufgefordert wurden: einen Kreuzzug nach dem bedrängten Lande zu unternehmen; zwar erschienen i. J. 1219 zahlreiche Schaaren aus Deutschland, Mähren und Pommern, da sie sich durch einen Kreuzzug nach Preussen ebenso großen Sündenerlaß erwarben, als wären sie nach dem weit entfernten Morgenlande gezogen; zwar blieben diese Kreuzfahrer mehre Jahre in Preussen und kämpften gegen die Empörer; — allein alles dessen ungeachtet ward die Stellung des Bischofs und des Herzogs von Masovien immer mißlicher und endlich so mißlich, daß Beide wohl einsahen, es müsse, sollte nicht Alles zu Grunde gehen, nun bald ein Außerordentliches unternommen werden. Da wurde Christian, der rastlos thätige, nur seinem erhabenen Zwecke lebende Mann, von einem Gedanken erleuchtet, dessen glückliche Ausführung schon bald darauf den Bischof und seine Diöces und Conrad von Massovien aus aller Bedrängniß riß und für ganz Preussen so bedeutungsvoll und nachhaltig wurde, daß dieser Gedanken Christian's wohl zu den Principien gerechnet werden kann, die die ganze Zukunft unseres theuern Vaterlandes bestimmten.

(Fortsetzung folgt.)

Heiniana.

(Aus dem eben erschienenen dritten Theile des Salons von H. Heine.)

„Die Zeit der Gedichte," sagt Heine im Eingange, „ist bei mir zu Ende, ich kann wahrhaftig kein gutes Gedicht mehr zu Tage fördern, und die Kleindichter in Schwaben, statt mir zu grollen, sollten sie mich vielmehr brüderlichst in ihre Schule aufnehmen... Das wird auch wohl das Ende des Spaßes sein, daß ich in der schwäbischen Dichterschule, mit Fallhütchen auf dem Kopf, neben den Andern auf das kleine Bänkchen zu sitzen komme, und das schöne Wetter besinge, die Frühlingssonne, die Maienwonne, die Gelbveiglein und die Quetschenbäume. Ich hatte längst eingesehen, daß es mit den Versen nicht mehr recht vorwärts ging und deshalb verlegte ich mich auf gute Prosa. Da man aber in der Prosa nicht ausreicht mit dem schönen Wetter, Frühlingssonne, Maienwonne, Gelbveiglein und Quetschenbäumen, so mußte ich auch für die neue Form einen neuen Stoff suchen; dadurch gerieth ich auf die unglückliche Idee mich mit Ideen zu beschäftigen, und ich dachte nach über die innere Bedeutung der Erscheinungen, über die letzten Gründe der Dinge, über die Bestimmung des Menschengeschlechts, über die Mittel, wie man die Leute besser und glücklicher machen kann, u. s. w. Die Begeisterung, die ich von Natur für diese Stoffe empfand, erleichterte mir ihre Behandlung, und ich konnte bald in einer äußerst schönen, vortrefflichen Prosa meine Gedanken darstellen.... Aber ach! als ich es endlich im Schreiben so weit gebracht hatte, da ward mir das Schreiben selber verboten. Ich weinte wie ein Kind! Ich hatte mir so viel Mühe gegeben mit der deutschen Sprache, mit dem Akkusativ und Dativ, ich wußte die Worte so schön an einander zu reihen, wie Perl an Perl, ich fand schon Vergnügen an dieser Beschäftigung, sie verkürzte mir die langen Winterabende des Exils, ja, wenn ich deutsch schrieb, so konnte ich mir einbilden, ich sei in der Heimath bei der Mutter... Und nun ward mir das

Schreiben verboten!« — Seite 20. erzählt Heine eine Anekdote, wie Menzel dem alten Baron Cotta seine „deutsche Literatur« zum Verlage anbot. „Das Manuskript dieses Buches enthielt am Schlusse die großartigsten Lobsprüche auf Cotta, die jedoch keineswegs denselben verleiteten, das geforderte Honorar dafür zu bewilligen. Es schmeichelte aber immerhin den seligen Baron, sich ein Mal recht tüchtig gelobt zu sehen, und als bald darauf das Buch bei Gebrüder Frankh herauskam, sprach er freudig zu seinem Sohne: Georg, lies das Buch, darin wird mein Verdienst anerkannt, darin werde ich ein Mal nach Gebühr gelobt! Georg aber fand, daß in dem Buche alle Lobsprüche ausgestrichen und im Gegentheil die derbsten Seitenhiebe auf seinen Vater eingeschaltet worden. Der Alte war zum Küssen liebenswürdig, wenn er diese Anekdote erzählte.«

Reise um die Welt.

Danzig. Der Dominiks-Markt ist Danzigs kleine und große Messe zugleich; die ersten fünf Tage, vom 5. bis 10. August, wo an allen Ecken und Enden der Stadt Buden aufgeschlagen sind und die Verkäufer ihre Waaren, wo sie nur ein erlaubtes Plätzchen finden, ausbreiten, ist die große Messe, dann dauert sie noch, auf den Bazar des Kohlenmarktes beschränkt, 23 Tage fort. Der Bazar des Kohlenmarktes ist ein langes Zelt, mit gediehltem Boden, auf dem man leicht, durch die Leinwand darüber vor Sonnenschein und einigermaßen vor Regen geschützt, hinwandelt, wenn nicht der Sonnenschein aus den Augen der vielen Schönen, die hier kaufend und schäckernd auf und ab wandeln und der Regen von Liebespfeilen, welche Amoretten aus diesen Augen losschießen, gefährlich werden. Hier geht man durch eine lange Doppelreihe von Buden, in denen Alles ausgestellt ist, was Luxus, Kunst, Bedürfniß zu Tage fördern. Hier ist für Klein und Groß gesorgt, Arm und Reich kann hier kaufen, von der Waare zu 2½ Sgr. bis zu den kostbarsten Stoffen, die nicht theuer genug bezahlt werden können. Hier freut sich ein rothwangiger Bube über das neue Steckenpferd, dort seufzt ein blasser Ehemann über das alte Steckenpferd seiner Frau, jede neue Mode mitmachen zu wollen; hier tanzt das kleine Mädchen lustig mit der eben gekauften Puppe, dort tanzt ein Geck um die zierliche Drathpuppe von Coquette herum, die weniger hieher gekommen, um einzukaufen, als um einzufangen; hier hat sich ein Mann, der seinen Barbier nie bezahlt, weil er sich selbst rasirt, eben ein zierliches Barbierzeug gekauft, dort ist ein Kaufmann eben von einem Bonvivant rasirt worden, der für's Rasiren auch nie bezahlt, und jenen bedeutend angepumpt hat. Hier findet man die schönsten Muster von Stoffen und solchen, die sie einst tragen werden, welche letztern, um auszuwählen, sich an die Bude drängen, dort hängt der Himmel voll Geigen und Trompeten, nämlich die Decke jener Bude, in welcher Instrumente verkauft werden. — Doch halt! ich führe meine Leser umher und habe Sie noch nicht einmal gefragt, ob Sie bereits gefrühstückt haben? Ein Spazirgang mit nüchternem Magen, noch dazu, wo Einem, beim Anblicke so vieler Schönheiten, ganz weich um's Herze wird, ist keine angenehme Sache. So wollen wir uns denn, um zugleich auch eine neue Einrichtung kennen zu lernen, in die neue eingerichtete Frühstücks- und Liqueur-Stube für ein gebildetes Publikum, Langgasser-Thor und Reitbahn-Ecke begeben. Herr J. S. Keiler ist ein Mann des neunzehnten Jahrhunderts! Er weiß, daß man heutzutage von dem Geiste auch ein geschmackvolles, zierliches Aeußeres fordert. Sonst hätte man keinen Mann für einen Gelehrten gehalten, der nicht auch durch sein barokkes, auffallendes Erscheinen in Tracht und Benehmen, seine Verachtung für alles Welttreiben bekundet hatte, jetzt hält man von einem Gelehrten nichts mehr, der sich nicht auch von dem Welttreiben mitziehen läßt. So ist es auch mit dem Geiste in den Flaschen. Sonst waren Wein-, Bier- und Branntweinhäuser Kneipen, an deren Wände zu rücken gefährlich war, man blieb leicht kleben, jetzt sind es elegante Zimmer, in denen man höchstens, wenn man sich zu viel bene gethan, sitzen oder liegen bleibt. Die Stube des Herrn J. S. Keiler ist sehr geschmackvoll eingerichtet, eine Rotunde von rothen, vergoldeten Säulen, mit einer Spiegeldecke, empfängt den Eintretenden freundlich, der sein liebes Ich, wenn er in die Höhe blickt, gleich vielfach wiederstrahlen sieht. Wenn man dort ein Glas bezahlt, so trinkt man dafür dreißig; man darf nur beim Trinken den Blick in die Höhe richten, und in die hellen Spiegelscheiben blicken. In der Rotunde sind die Flaschen symmetrisch, mit dem vielfachen Farbenwechsel ihres Inhalts aufgestellt. Was man zu essen und zu trinken bekommt, ist gut, das darf nicht erst versichert werden, da die Rechtlichkeit des Herrn Keiler genugsam bekannt ist. Der Mangel einer Frühstücksstube, in der man nicht gleich Wein trinken mußte, war hier sehr fühlbar. Herr K. verdient also Dank, daß er ihm abgeholfen hat, da die anständige, gebildete Gesellschaft, die man in seiner Stube vorfindet, doch nur des Speisens, weniger des Liqueurs wegen, hingeht.

(Fortsetzung folgt.)

*** Bei dem furchtbaren Erdbeben in Beirut kamen von den 5000 Juden in Safat 4000 um, und von den noch lebenden Verwundeten, etwa 300 an der Zahl, kam kaum ein Drittel mit dem Leben davon. Von 50 Christen ist kaum noch die Hälfte am Leben, und von den 6000 Muhamedanern sind etwa 1000 umgekommen.

*** Die ausgezeichnetsten Naturforscher stimmen darin überein, daß das Krokodil zwei Monate ohne Nahrung zubringen kann, der Skorpion drei, der Bär sechs, das Chamäleon acht. Am längsten jedoch unter allen Thieren kann die Viper Hunger leiden, diese nämlich zehn Monate, wenn nicht vielleicht noch die Kröte in dieser Hinsicht ihr den Rang ablaufen möchte. Alle diese Thiere möchten also nicht verhungern, wenn sie deutsche Theaterdichter würden.

*** Eine Menge Neugieriger drängt sich jetzt in der Straße St. Denis in Paris, um den Riesen-Sonnenschirm zu sehen, welcher für den Kaiser von Marokko gearbeitet wird. Dieser Sonnenschirm hat nicht weniger als 19 Fuß im Umfange, ist mit grünem Sammet umspannt, innen mit blauem Taffet gefüttert und mit goldenen Troddeln und goldenen Stickereien verziert. Der Stiel mißt etwa

12 Fuß Höhe und ist sorgfältig aus Pallisander-Holz gearbeitet.

⁂ Unter den sich in Berlin aufhaltenden Fremden befindet sich auch der Graf Demidow. Dieser ungemein wohlthätige Mann, der einen großen Theil seiner Reichthümer zur Unterstützung der leidenden Menschheit verwendet, und den Armen Berlins bedeutende Geschenke macht, hat auch dies Mal sie nicht vergessen. Sogleich bei seiner Ankunft sandte er der dortigen Armendirektion den Auftrag sich täglich 50 Thaler von ihm holen zu lassen. Der Graf ist ein unermüdlicher Wohlthäter und äußert oft selbst, daß er jährliche Reisen mache, um, wohin er kpmme, den Armen und Unglücklichen von seinem Ueberflusse zu geben.

⁂ Die in Brasilien einheimische Pflanze Euphorbia phosphorescens wächst dort häufig in großen, verschlungenen und undurchdringlichen Massen beisammen, welche zuweilen mehre Tausend Quadratfuß bedecken und eine Höhe von 20 Fuß erreichen. Zuweilen geschieht es, daß diese dichten Pflanzenmassen sich von selbst entzünden, eine Zeit lang eine ungeheure Masse dicken, dunkeln Rauchs ausdampfen und zuletzt in helle Flammen gerathen. Der selbstentzündete Pflanzenwald brennt nun eine Weile fort, bis auf ebenso plötzliche Weise das Feuer wieder erlischt.

⁂ Auf dem Wege von Annecy nach Genf wird an der Stelle, welche la Caisse heißt, eine hängende Brücke gebaut, die 400 und einige Fuß über den Wassersturz und bei 18 Fuß Breite 500 Fuß lang sein wird.

(Korrespondenz aus Salzbrunn v. B. Simon. Ende Juli 1837.)

Lieber Sincerus! Als man bei Deinem Abgange von Breslau Dir zu Ehren sich versammelte, wie der Abend anbrach, und aus einander ging, als es eben hell genug war, um einsehn zu können, daß dunkelblau nicht schwarz ist; (Du erinnerst Dich dieses Morgens, an welchem jener von Dir und mir nach Hause begleitete gemüthliche Gelehrte sich wunderte, daß seine Hausthür noch geöffnet sei, anstatt sich darüber zu wundern, daß sie schon offen stehe. —) damals, ja damals versprach man Dir fast allgemein außer der ewigen Fortdauer der Freundschaft noch Fracht für das Danziger Dampfboot, dessen Admiral Du geworden. Ich erbot mich zu Korrespondenzen, und beginne hiemit mein Versprechen zu lösen, nachdem ich vorher inbrünstig gebetet, daß meine Korrespondenz-Artikel nicht als unnützer Ballast über Bord geworfen würden, und daß der Himmel sie vor Fidibus- und Käseeinwickelungsgefahren gnädigst beschützen, und die Wahrheit, die ich immer zu reden mir fest vornehme, nicht zur wuchernden Wurzel des Zankapfelbaumes möge gedeihen lassen. — Nach Deiner Abreise, mein Lieber, sehnte ich mich auch fort, und weder die gutmüthigen Gesichter der lieben Breslauer und resp. Breslauerinnen, noch die herrliche Promenade konnten den Wunsch in mir ersticken, auf den blauen Bergen herumklettern zu wollen, die ich von der Breslauer Taschen-Bastion alle Tage sah. Ich reiste zu dem Behufe nach Salzbrunn zuvörderst, habe dort, während einiger Wochen, manches gesehn und gehört, was ich Dir, lieber Sincerus, hier mittheilen will, und glaubst Du, daß vielleicht einiges darunter ist, das sich der Mühe lohnt, es Deinen lieben Danzigern zu erzählen, so leg' es in's Dampfboot, und segle in Gottes Namen damit ab. Salzbrunn ist seit einigen Jahren der besuchteste Badeort Schlesiens geworden, und zwar mit Fug und Recht. Die Quelle ist wohlschmeckend, und für Brust und Unterleibskranke sehr wohlthätig wirkend. Der freigebige Besitzer, Graf Hochberg, so wie der sehr industrielle Hofrath Zemplin tragen zur alljährlichen Verschönerung des Ortes viel bei, und die Umgegend ist reizend. Kein Wunder, wenn die Aerzte viel Kranke dahinschicken, die sich natürlich auch Gesunde zur Verpflegung und Zerstreuung mitnehmen. Diese Gesunden, sowie die schönen An- und Aussichten und Parthieen, die sie theils durch sich selbst mitbringen, theils aber schon in anderer Art dort zu finden sind, locken viele andere Gesunde herbei, und so kommt es denn, daß man in Salzbrunn im Verhältniß sehr wenig kranke Gesichter sieht und zieht. Dies Jahr ist die Saison im Verhältnisse zu andern Jahren etwas weniger lebhaft, man sucht den Grund in den schlecht ausgefallenen Wollmärkten, so wie in der Furcht vor der Cholera, die fast ganz Schlesien zwar eingenommen hat, von welcher aber in Salzbrunn selbst auch nicht eine Spur vorhanden ist. Dies Jahr ist die Colonnade verlängert worden und stößt unmittelbar mit dem Brunnen zusammen; was bei ungünstiger Witterung höchst zweckmäßig ist, da man früher nicht ganz gedeckt aus der Colonnade zum Brunnen gelangen konnte. Diese Colonnade macht sich herrlich; ist aber für ein großes Publikum zu schmal. Man stößt bei schlechtem Wetter unwillkührlich den Nachbar zur Linken, weil man vom Nachbar zur Rechten gestoßen worden ist. Ein solches Stoßen und Gestoßenwerden erinnert mich immer an die ungerechte Nemesis; man wird gestoßen, und stößt dafür Jemand, der nicht daran Schuld war, daß man gestoßen wurde. Sollte, um diesem Uebel in Salzbrunn wenigstens zu steuern, eine Verlängerung der Colonnade nicht zweckmäßig sein? Möglich ist sie, davon kann sich Jeder überzeugen. Das, von Herrn Hofrath Zemplin neu erbaute Haus, „der Brunnenhof" genannt, das die Bestimmung hat, Brunnengäste aufzunehmen, verbindet mit der Eleganz auch die Annehmlichkeiten einer Sommerwohnung, nach vorn hat man die, von Herrn Hofr. Z. angelegte Promenade, nach hinten die, von dem lieben Herrgott angelegte. — Das hübsche Theater ist neu dekorirt, und die Truppe des Herrn Butenop treibt darin ihr Spiel. Ich habe einige Stücke von dieser Gesellschaft recht gut aufführen sehen. Wenn ich bei ambulanten Bühnen ein Individuum gut spielen sehe, dann wäge ich sein Gehalt mit dem bei stehenden Theatern engagirter Mitglieder ab, und finde dann meistentheils, daß die Letztern (wenn sie nicht bedeutende Künstler sind) viel zu viel bekommen. Herr und Frau v. Sternwald und Herr Conradi haben mich dies wieder deutlich fühlen lassen. Der Ausflüge um Salzbrunn selbst giebt es zwar nur wenige; allein jeder einzelne hat besondere Reize. Das nahe Fürstenstein mit seiner alten und neuen Burg behält nun einmal die Krone. Es giebt aber auch wohl weit und breit keinen Ort, wo die Natur in so gedrängter Kürze sich so vielseitig ausspricht. Von den schönsten, lachenden Thälern, die strotzend von üppiger Vegetation, voll romantischer Gegenden sind, ist es nur eine Hand breit, bis zu jenen fürchterlichen Schlünden des sogenannten Grundes, in denen man ein deutliches Bild des ewigen Verderbens erblickt. Wenn die Erstern mich an ein friedliches, stilles Leben im Hochgenusse der lieblichen Natur erinnern, so erinnern mich die Letztern an die Gerüchte vom T—, mit seiner wilden Jagd und seinen sonstigen schauervollen Belustigungen; und diese Gegenden kann man auf dem Thurme der alten Burg, wie die Bilder eines Kaleidoskops, wechseln lassen, je nachdem man den Blick rechts oder links wendet. Dies Fürstenstein ist an schönen Tagen immer sehr besucht. Ich selbst war in 14 Tagen 8 Mal dort; und ich möchte wohl mit Petrarca ausrufen:

Da kann man tausend Jahre stehn,
Und sich doch nimmer müde sehn.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe
zum Dampfboot
№ 95.
am 10. August 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nekrolog.

* Mit dem am 25. Juli d. J. gestorbenen Königl. Justiz-Commissarius und Notarius Carl Christian Felß, ging ein ausgezeichnetes Talent und vielleicht unser geistreichster Mitbürger zu Grabe. Ein zahlreiches Leichengefolge, welches sich freiwillig versammelt hatte, um dem theuern Verblichenen die letzte Pflicht zu beweisen, der Schmerz und die tiefe Rührung, welche sich auf dem Gesichte jedes Einzelnen aussprach, das lautlose Schweigen, welches in der Versammlung auch nach der Beerdigung so feierlich fortdauerte, die sichtbare Rührung von welcher jeder ergriffen war, zeigte, wie tief der Verlust gefühlt ward, den nicht bloß seine ihm näher stehenden Freunde, sondern ganz Danzig in dieser Morgenstunde zu betrauern hatte.

Felß ward am 24. April 1779 hier geboren, wo sein Vater Uhrmacher war, er genoß seinen ersten Unterricht von seinem eigenen Halbbruder, dem nachherigen Prediger Reyer in Löblau. Er besuchte hiernächst die Marienschule, ging dann im Jahr 1793 zu dem damaligen academischen Gymnasio über, wo der Rektor Ver-Poorten, die Professoren Gralath, Cosack, Trendelenburg, Ewerbeck, Blech, Lampe und Morgenstern, alles gefeierte Namen, seine Lehrer waren, und das erwachende herrliche Talent mit sorgsamer Hand ausbildeten; — hier hatte er noch die Absicht Theologie zu studiren und er hatte als Gymnasiast mehrmals in Landkirchen gepredigt. Im Jahr 1799 bezog er die Universität Halle, wo er den frühern Entschluß aufgab und sich der Jurisprudenz widmete. Dabeson, Bathe, Klein und Woltair waren seine Rechtlehrer, bei dem berühmten Wolf hörte er Philologie und bei Manß, Haffbaur, Jacob und Eberhard studirte er Philosophie; Geschichte ward ihm von Sprengel gelehrt. Nachdem er 4 Jahre auf der Universität zugebracht, ward er Auskultator beim dortigen Universitätsgericht, kehrte aber nach Verlauf eines halben Jahres nach Danzig zurück, arbeitete als Referendar bei dem Ober-Landes-Gericht in Marienwerder, und endlich bei dem Groß-Werder Landvogtey-Gericht in Marienburg, wo er seine Ehegattin, die Tochter des Kommerzienraths Milbenz kennen lernte. Er ward Landrichter in Schöneck und endlich 1814 Justiz-Commissarius und Notarius in seiner Vaterstadt Danzig.

Vier Töchter schenkte ihm seine Gattin, als sie ein früher Tod traf, hierauf heirathete er seine ihn überlebende Gattin Fräulein v. Foller, mit welcher er eine kurze Reihe von Jahren in einer glücklichen Ehe gelebt hat. Der Tod seiner ersten Gattin und seiner ältesten Tochter, die an den Kaufmann Meyer verheirathet war, waren zwei harte Schläge, welche auf seinen frühen Tod wohl eingewirkt haben mögen. Bei einem gebrechlichen Körper plagten ihn Jahre lang Hämorrhoidal-Beschwerden, Asthma und gichtische Anfälle, sie vermochten aber nicht den regen Geist zu unterdrücken, welcher sich über alle Gebrechen der Materie erhob, wie seine Psyche über den Erdenstaub emporschwebte. Vor mehren Monaten traf ihn eine Schlagrührung, welche ihn in den traurigsten Zustand versetzte. Bei vollem Bewußtseyn war er nicht vermögend, seine Gedanken recht auszudrücken, und tief verwundete sein Inneres das lebhafte deutliche Gefühl seines hilflosen Zustandes. Gott endigte seine Leiden, indem ein zweiter Schlag-Anfall seine Seele zu einem bessern Dasein hinüberrief.

Felß war ein redlicher Mann, ein treuer Freund seiner Freunde, mildthätig gegen Arme, mitfühlend bei fremden Leiden. Er war ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, wovon seine trefflichen Deduktionen und Defensionen redende Beweise liefern; Er hatte die Gabe der Rede ganz in seiner Gewalt, und es war ihm ein Leichtes, über einen sich darbietenden Gegenstand, aus dem Stegreife eine lange, logisch geordnete Rede ohne Anstoß zu halten; Er war belesen, und Lektüre seine einzige Erholung. Viele seiner Freunde werden sich des trefflichen Talents als Vorleser, welches wohl mit demjenigen eines Holtei wetteifern konnte, und wobei ihn sein wohlklingendes, biegsames und doch männliches Organ unterstützte, erinnern. Er dichtete mit ungemeiner Leichtigkeit und wenn er in der Regel seine Muse nur Gelegenheits-Gedichten widmete, so ist doch kein einziges von diesen, welches nicht eine hübsche Wendung hätte, eine neue sinnreiche Ansicht aufstellte oder sich in schönen und wahren poetischen Bildern aussprach; kein einziges verliert seine Bedeutung mit dem Augenblicke, für welchen es gemacht ward, sondern bleibt noch immer ein Dichterwerk von Gehalt. Außerdem sind aber unter seinem wahren und auch unter dem Pseudo-Namen la Roche mancherlei Gedichte und andere Aufsätze in Musen-Almanachen und belletristischen und periodischen Zeitschriften erschienen, auch schrieb er eine Zeit-

lang die Theater-Kritiken im Dampfboote, und behandelte diesen oft trockenen Gegenstand auf höchst anziehende Weise.

Er war ein höchst angenehmer Gesellschafter, sein Humor unerschöpflich, sein Witz niemals bitter, sondern nur leichtes Spiel des frohen Sinnes, und des überlegenen Geistes, darum liebten ihn seine Freunde und darum wird sein Andenken in ihrem Herzen nie erlöschen. Möge Gott die Wittwe und die hinterbliebenen drei talentvollen Töchter, auf welchen der Geist des Vaters sichtbar ruht, bald trösten!

Kr.

Kajütenfracht.

— Am 6. Abends ereignete sich hier in einem Kram- und Branntweinladen der traurige Fall, daß ein Mann, (man sagt ein Observat) in der Trunkenheit, bei völligem Mangel seines Bewußtseins, einem andern, eben eintretenden, mit geballter Faust einige so heftige Schläge auf die Brust und in den Nacken versetzte, daß der Geschlagene niederstürzte und nach wenigen Stunden verschied. Als hierauf ein Polizei-Commissair herbeigeholt wurde, wollte der Betrunkene auch auf diesen losschlagen, wurde jedoch bald festgenommen und an einen einsamen, verschlossenen Ort geführt, wo er sich seinen Rausch ausschlafen konnte, um zu einem fürchterlichen Bewußtsein zu erwachen. Der Umstand, daß der Geschlagene, der Besitzer des Ladens, bald hierauf verstarb, hat zu dem Gerücht Veranlassung gegeben, daß er in Folge der auf die Brust erhaltenen Faustschläge gestorben sei; dem ist indeß nicht so, vielmehr ist es gewiß, daß derselbe an der Cholera gestorben ist, die er sich durch Diätfehler zugezogen hatte.

— Brösen scheint jetzt der Versammlungsort der schönen und feinen Welt Danzigs geworden zu sein. Täglich, wenn nur das Wetter einigermaßen günstig ist, findet man dort zahlreichen Besuch. Am letzten Sonnabende rollte ein Wagen hinter den andern hinaus und es ward am Ende ein so großes Gedränge, daß viele zu spät gekommenen umkehren mußten. Es geschieht aber auch von Seiten des Wirthes, Herrn Pistorius, alles Mögliche, um seine Gäste zufrieden zu stellen. Man wird prompt, gut und billig bedient.

— Als Nachtrag zu den Feierlichkeiten des königlichen Geburtstages ist noch zu bemerken, daß der Kursaal und Park, so wie der Kreis'sche Garten in Zoppot illuminirt waren und vor ersterm ein Feuerwerk abgebrannt ward. — Die Neugarter Freischule zog mit dem aus ihrer Mitte gebildeten Musikchore nach dem Johannisberge und feierte dort das Fest des Landesvaters. In den Gärten mehrer Ressourcen war Musik und Feuerwerk.

— Jüngst stießen wir in den Straßen auf mehre bekannte Gesichter! Es waren Hr. Pegelow, Hr. Cirschner, Hr. Weise und mehre andere Trümmer der aufgelöseten Ziethenschen Gesellschaft, welche hieher gekommen zu sein scheinen, um ihre Dienste dem Herrn Geisler anzubieten, im Fall er die Concession zur Errichtung einer Bühne hier erhält, und das Project, die unsrige mit der Königsberger zu vereinigen, aufgegeben wird. Herr Hübsch möge doch berücksichtigen, daß die Stimmung der Theaterfreunde ihm durchaus entgegen ist, und er auf ein günstiges Abonnement nicht rechnen darf. — Ferner, daß die Reise hin und her von Königsberg mindestens . . . . . 600 Rthlr. kostet, daß er 14 Tage auf dieser Reise zubringen, also eine halbmonatliche Gage mit mindestens . . . . 600 —

1200 Rth'r

opfern muß, und dieses gerade in der Zeit, wo der meist Theaterbesuch stattfindet, diese 1200 Thaler wird er bei uns nicht erobern, und es wäre ihm daher wohl zu rathen, daß er selbst von seinen Bewerbungen zurücktrete und Herrn Geisler, für den sich das hiesige Publikum einmal interessirt hat, die Konzession überließe.

Die obigen Trümmer befinden sich übrigens recht wohl, und werden uns in den nächsten Tagen vielleicht mit einigen Vorstellungen erfreuen, es fehlt nur leider an einer ersten Sängerin.

Herr v. Ziethen hat übrigens einen Prozeß gewonnen, durch welchen er in eine sorgenfreie Lage gekommen sein soll.

— Am 7. ging eine Dame mit gespicktem Beutel nach den langen Buden, und kam mit leerem heim. Das ist zwar vielen Leuten so gegangen; allein die brachten für die Leere ihrer Beutel eine Fülle von Sachen zurück; jene Dame jedoch mußte mit den 30 Thalern, die sie mitgenommen hatte, eine unfreiwillige Wohlthat ausüben, denn sie wurden ihr raptim entwendet. —

— Die rühmlichst bekannte Pianistin Madame Durége, die ausgezeichnetste Lehrerin der Musik, welche Danzig besaß, ist mit Tode abgegangen. Sie lebte stets in der Harmonie der Töne, und die Verewigte wird wohl jetzt in der Harmonie der Sphären schwelgen.

— Ein Bursche, der sich, einer kleinen Veruntreuung wegen, gehängt hatte, ist noch bei Zeiten von der freiwilligen Galgenstrafe befreit und in's Leben zurückgebracht worden.

Stückgut.

— Seit der neuen Einrichtung in den größten Branntweinbrennereien fällt es allenthalben auf, daß jetzt der Branntwein beim Einschenken einen ordentlichen Gäscht bekommt, wie das Bier. Da dieser Schnaps in der Regel nichts weniger als gut zu nennen ist, und nicht so viel Grade hält, als sonst der gute, so glaubt man allgemein, daß diese Eigenschaft durch fremde Zusätze künstlich erzeugt werde. Dieses scheint sich auch zu bestätigen, wenn man auf folgende Thatsache einiges Gewicht legen will. Ein dienstsuchender Branntweinbrenner aus N. kam neulich zu einem Brennereibesitzer und erbot sich, ihn zu lehren, wie man aus Kartoffeln den besten Branntwein brennen könne, der seine Perlen trage, wie der beste Korn-

branntwein nimmermehr und noch obendrein ¼ des Branntweins mehr als sonst. Als er solches aber durch Zusatz von in warmem Wasser aufgelösten Vitriol bewirkte, so entließ er ihn wieder und machte keinen weitern Gebrauch von seiner Kunst. — Das Perlenhalten des Schnapses ist demnach durchaus kein Zeichen mehr von der Güte des Schnapses, wie sonst; sondern vielmehr vom Gegentheile, wenn es in ungewöhnlich starkem Grade stattfindet. Die Sache ist sicher zu chemischen Versuchen und nöthigen Falls zur Einschreitung der Polizeibehörden geeignet.

Seebad Zoppot.

In frühern Jahren hat es sich erwiesen, daß in der Mitte des Monats August die meisten Badegäste hier anwesend sind, und es erscheint demnach dieser Zeitpunkt am geeignetsten, die sämmtlichen Gäste Zoppots zu einem Feste zu vereinigen, an dem ebenfalls Theil zu nehmen, die gebildeten Einwohner Danzigs und der Umgegend ergebenst aufgefordert werden.

Dieses Fest findet

Sonnabend den 26sten d. M.

im Salon statt und beginnt um 2 Uhr Nachmittags mit einem Diné, für welches 15 Sgr. pr. Couvert entrichtet wird.

Diejenigen Theilnehmer, welche dem Diné nicht beiwohnen, versammeln sich Nachmittags 4 Uhr ebenfalls im Salon und wird es darauf Jedem überlassen entweder an einer Promenade nach der Königshöhe, woselbst Musik und Erfrischungen die Gäste erwarten, oder an einer Seefahrt, unter der Leitung eines erfahrnen Sachverständigen, oder endlich an einem Concerte vor dem Salon nach eigner Wahl Theil zu nehmen.

Nachdem sich die Gesellschaft etwa um 7½ Uhr wieder versammelt hat, beginnt der Tanz und folgt demnächst eine Illumination des Salons und vorliegenden Parks, und endlich zuletzt ein großes brillantes Feuerwerk, bei ruhigem Wetter auf der See abgebrannt.

Zur Deckung der bedeutenden Kosten hat eine Subscription eröffnet werden müssen, und können demnach die geehrten Unterzeichner, welche Eintritts-Karten à 10 Sgr. für die Person und für sämmtliche Arrangements excl. Diné gelöst habea, Einlaß erhalten.

Zur Bequemlichkeit der Bewohner Danzigs, liegen Subscriptions-Listen in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse Nro. 404. bis zum 23. d. M. aus, an welchem Tage dieselben geschlossen werden.

Das unterzeichnete Bade-Comité hat das Arrangement dieses Festes um so bereitwilliger übernommen, als es den resp. Theilnehmern dadurch die Ueberzeugung zu verschaffen wünscht, daß Alles aufgeboten werden wird, um den gehegten Erwartungen zu entsprechen; dasselbe ist auch sogar bereit einen Ausfall bei Deckung der Kosten zu übernehmen, wohingegen der etwanige Ueberschuß den armen Abgebrannten im nahen Debogorß zu Theil werden soll.

Zoppot, den 9. August 1837.

Das Bade-Comité.

Einem hochzuverehrenden Publikum, welches meine zahnärztliche Hülfe in irgend einem Zweige der Zahnarzneikunst wünscht, zeige ich hiedurch ergebenst an, daß ich mich nur noch bis zum 20. August in Danzig aufhalten werde. Mein Logis ist im Englischen Hause eine Treppe hoch, No. 29. und 30. Eingang auf dem Langenmarkte.

Der Kaiserl. Ruß. und Königl. Preuß. Hofzahnarzt Lämmlein.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden mache ich hiemit die ergebene Anzeige, daß diejenigen Güter, die durch meine Vermittelung spedirt, und zur Fuhre verladen werden, sowohl von dem Orte, aus dem solche pr. Fuhre an mich adressirt, als von hier bis an den Bestimmungsort, vor Feuersgefahr während des Transportes, versichert sind, und haben daher meine Freunde es zu veranstalten, daß ich sowohl vom Orte der Absendung, als bei Uebergabe hier, genau vom Inhalte und Werthe der an mich abgerichteten oder übergebenen Güter in Kenntniß gesetzt werde.

Berlin, den 1. August 1837.

Lion M. Cohn.

Frachtgesuch.

Schiffer Johann Höh aus Neuenburg ladet nach Bromberg, Frankfurt a. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien. Das Nähere beim Frachtbestättiger J. A. Piltz.

Neue Drontheimer Fettheeringe 2 und 4 St. a 1 Sgr., das $1/16$ a 30 und 25 Sgr., so wie holl. Matjes (höchst delicat) a 3 Sgr., empfiehlt C. H. Nötzel.

Mit dem heutigen Tage tritt meine, durch das Feuer am 20. Januar d. J., gänzlich zerstörte Zuckersiederei wieder in Thätigkeit. Indem ich nun meinen geehrten Handlungsfreunden für das mir bis zu jenem für mich so schreckensvollen Tage geschenkte Vertrauen von ganzem Herzen danke, widme ich ihnen zugleich die ergebene Anzeige, daß ich bereits innerhalb 8 Tagen mit Einigen, im Laufe von 4—5 Wochen mit sämmtlichen Fabrikaten versehen sein werde, und daß ich, ebenso wie früher, die Preise stets der neuesten Conjunctur gemäß, zu stellen beabsichtige. Ich bitte daher meine geehrten Geschäftsfreunde, mich recht bald mit ihren zahlreichen Aufträgen zu beehren.

Auch die im Aufstellen begriffene neue engl. Dampfmaschine hoffe ich im Laufe von 3—4 Wochen vollendet zu sehen, wodurch ich nicht allein in den Stand gesetzt werde, den an mich ergehenden Bestellungen schneller als früher Genüge zu leisten, sondern auch noch meinen Kunden ganz besondere Vortheile zu gewähren.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, mir das Zutrauen meiner geehrten Geschäftsfreunde nach wie vor zu erwerben, und ich werde mich stets bemühen, meinen mehr als **zwanzigjährigen** Geschäftsruf nicht nur auch fernerhin zu rechtfertigen, sondern möglichst noch zu erweitern und fortdauernd zu erhalten.

Königsberg, den 3. August 1837.

H. Pollack.

Auf Verlangen mehrerer meiner geschätzten Abnehmer von feinsten Branntweinen und Liqueuren, habe ich in meinem Hause dem lange gefühlten Bedürfniß einer anständigen Eintrittsstube für ein **gebildetes Publikum** mit Eröffnung einer **Liqueur-Stube**, abgeholfen. Und da dieselbe ihrer Bestimmung nach würdig eingerichtet ist, habe ich auch den Zugang zu derselben nicht durch meinen Laden, sondern von der Seite nach der Reitbahn zu, durch mein wohl eingerichtetes Branntwein- und Liqueur-Magazin eröffnet. Ich schmeichle mir dieserhalb eines recht zahlreichen Besuchs. J. S. Keiler,

Kaufmann und Destillateur, Langgasser-Thor und Reitbahn-Ecke.

Neue Menagerie merkwürdiger wilder Thiere.

Verzeichniß der in der Menagerie befindlichen Thiere.

Der Rosamack oder Vielfraß. — Der Guachi. — Der Kranich. — Der Goldadler. — Das Arabische Kameel. — Das Baktrianische weiße Kameel. — Ein vorzüglich schöner großer Panther. — Ein sehr schöner Sybirischer Bär. — Der Schakal. — Das Amerikanische Stachelschwein. — Der große Baribal und ein Wolf, in einem und demselben Käfig. Dem Unterzeichneten ist es gelungen, zwei einander so gehässige Thiere so weit zu bringen, daß sie sich mit einander ruhig und friedlich vertragen und sogar aus einem und demselben Gefäße fressen, welches gewiß Aufmerksamkeit verdient. — Der größte Ladondor, welcher in die zweite Gattung des Affengeschlechts gezählt wird, und der größte nach dem Orang-Outang ist. — S'Tannis oder Marlborough. — Mehrere merkwürdige Affen, worunter sich besonders der Meumon, der kleine Rassian und die Jophanus-Affen, auszeichnen. — Verschiedene kleine und große Papagayen. — Zwei große Schuhu oder Nachteulen. — Ein ausgezeichnet schöner Dachs. —

Ferner noch mehrere verschiedene merkwürdige Thiere rc., welche hier aufzuführen, der Raum nicht gestattet.

Sollten sich Liebhaber finden, so bin ich bereit, Thiere zu verkaufen, sowie ich auch selbst welche kaufe.

Die Menagerie ist von Morgens 8 bis Abends 8 Uhr zu sehen. Die Fütterung ist um 6 Uhr Nachmittags. Preise der Plätze: Erster Platz 4 Sgr. Zweiter Platz 2 Sgr.

Kinder zahlen auf dem ersten Platz die Hälfte.

Der Schauplatz ist auf dem Holzmarkt in der ersten Bude. Rossi, aus Parma.

Einem hochzuverehrenden Publikum mache ich hiemit die ergebene Anzeige, daß ich mein Destillations-Geschäft, Heil. Geistgasse No. 1006., **im holländischen Wappen** nach mehrjähriger Vermiethung wiederum selbst übernommen, dasselbe durch Beifügung einer Liqueur-Fabrik erweitert habe und unter Führung meines ältesten Sohnes fortzusetzen gedenke.

Sämmtliche Sorten feiner Liqueure, doppelter, halbdoppelter und einfacher Branntweine in bester Qualität zu liefern, soll mein größtes Bestreben sein.

Indem ich hiedurch meine Liqueur-Fabrik und Branntwein-Destillation Einem sehr geehrten Publikum in und außerhalb Danzig angelegentlichst empfehle, erlaube ich mir nur noch zu bemerken, daß sich mein Sohn in den letzten Jahren mit dem Betriebe der Destillation und Liqueur-Bereitung ausschließlich, sowohl theoretisch als praktisch beschäftigt hat und hoffe, daß ich den geneigten Wünschen Eines hochzuverehrenden Publikums in jeder Hinsicht nachzukommen im Stande sein werde.

Danzig, den 4. August 1837.

Bernhard Tiessen, Wittwe.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.